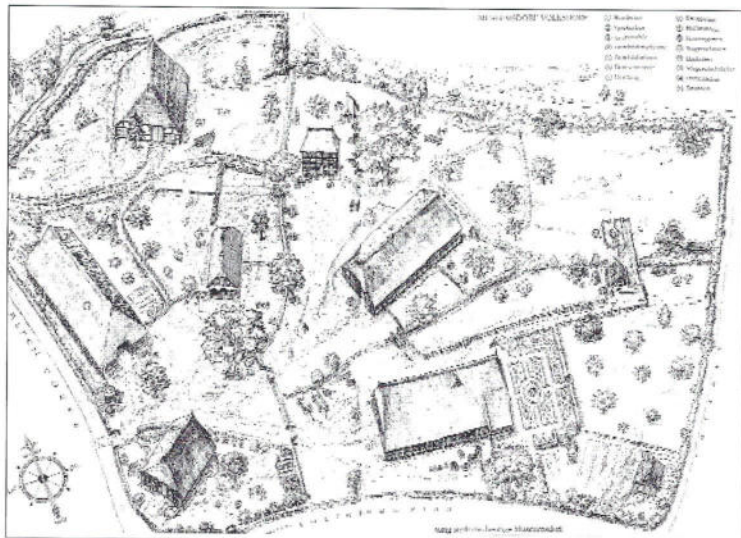


- Dieter Suckert -

## Aufbau des Museumsdorfes (Teil 2)

Nach Aufzeichnungen von Friedrich (Fritz) Beyle.



### I. Beginn des Museumsbetriebes

Die Einweihung des ersten Bauabschnittes im Jahr 1970 stellte für den Verein „De Spieker“ und die weitere Entwicklung des Museumsdorfes eine einschneidende Zäsur dar. Das Museumsdorf war bis dahin - abgesehen von der tätigen Mithilfe der Vereinsmitglieder sowie den begrenzten Mitteln der Gesellschaft „De Spieker“ und des Denkmalschutzamtes - im wesentlichen aus Lotto- und Totomitteln aufgebaut worden. Eine Änderung in den Vergaberichtlinien schloss künftig den Einsatz dieser Mittel für das Museumsdorf aus. Der Verein musste also davon ausgehen, den weiteren Ausbau aus eigener Kraft und mit Hilfe von unmittelbaren Spenden zu bewerkstelligen.

Schon seit Gründung des Vereins bestand das Ziel, die Wohldorfer Schmiede und die Rekonstruktion eines Durchfahrthauses auf dem Gelände zu errichten. Hinzu kam, dass der

Verein bereits 1969 eine Durchfahrtscheune in Schnakenbek bei Lauenburg erworben hatte, deren eingelagerte Einzelteile auf den Wiederaufbau warteten. Zunächst mussten aber die Finanzierungsfragen geklärt werden, bevor mit dem 2. Bauabschnitt begonnen werden konnte.

Außer der Realisierung dieser baulichen Zielsetzungen mussten mit Beginn des Museumsbetriebes eine Vielzahl neuer Aufgaben bewältigt werden, wie

- Pflege und Instandhaltung der Anlage
- Einstellung und Finanzierung eines Museumswartes
- Präsentation ländlichen Lebens durch Ausstellungen und Tierhaltung
- Aufbau eines Archivs, Zusammenführung der ausgelagerten Bücherei
- Erstellen von Informationsblättern und Broschüren
- Gewährleistung eines Führungsdienstes
- Aufbau einer museumspädagogischen Arbeit
- Beschaffung von historischen landwirtschaftlichen Geräten, Fahrzeugen und Möbeln (hierauf wird in Teil 3 noch besonders eingegangen)



Allmählich entwickelte sich rund um den Harderhof ein vielfältiger Museumsbetrieb. Von Anfang an konnte die Anlage mit ländlichem Leben erfüllt werden: Ein Pferd, Schafe und Hühner hielten Einzug und trugen dazu bei, aus dem Museumsdorf ein lebendiges Museum werden zu lassen. Eine publikumswirksame Attraktion war die Inbetriebnahme des zum Harderhof gehörenden Backofens. „Der Backofen ist nach Zeichnungen und dokumentarischen Aufnahmen des Denkmalschutzamtes nachgebaut worden und er funktioniert gut... Die Kuppel des Backofens ist ganz und gar gemauert. Es war eine schwierige Angelegenheit. Die alten Öfen sind mit Weidenruten gemacht und mit Lehm beworfen worden, der dann im Laufe der Zeit hart brannte. Die Zeichnung, nach der unser Ofen entstand, stammt aus den Vierlanden, wo sie die Öfen gemauert haben.“ \* Am 28. und 29. Juni 1971

wurde der Backofen durch zwei Klassen der staatlichen Gewerbeschule für Nahrungsmittel und Gaststätten mit einem öffentlichen Backen zum ersten Mal in Betrieb genommen.

### 2. Die Durchfahrtscheune

#### I.

1969 war Fritz Beyle mit seiner Frau nach Schnakenbek an die Elbe gefahren, um den Feierlichkeiten zu seinem 70. Geburtstag aus dem Weg zu gehen. Dort entdeckten sie eine baufällige Scheune, die zu dem Hof der Familie Burmeister gehörte. Der Hof wurde von der alten Frau Burmeister, einer ihrer Töchter und dem Schwiegersohn bewirtschaftet.

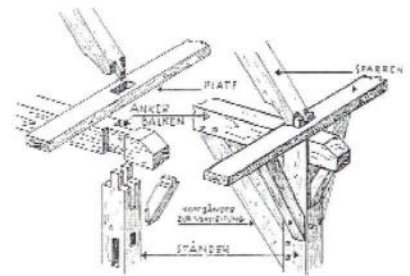
„Die Burmeisters heißen zu Recht Burmeister, denn sie waren schon zu Zeiten des 30jährigen Krieges die Bauernmeister. Der Hof ist alt, obwohl das Hauptgebäude aus der Gründerzeit stammt.

Hinten auf dem Grundstück stand die Durchfahrtscheune. Wir besichtigten sie und stellten fest, dass sie ganz aus Eiche gebaut war. Die Konstruktion war ähnlich wie die Haubarg-Häuser in der Eiderstedter Marsch, die auch über eine seitliche Einfahrt verfügen. In der Scheune wurde vom Boden bis unter den First gelagert.“ \*

Spätere Forschungen zeigten, dass die Scheune ursprünglich keine Kubbungen hatte, diese wurden nachträglich angebaut, um Jungvieh unterzustellen.

„Das Haus ist historisch gesehen außerordentlich interessant, da es sich um eine Ankerbalkenkonstruktion handelt, die man in unserer Gegend nicht so leicht findet. Die Verbindungen des jeweiligen Gebindes von Ständer zu Ständer waren mit einem Ankerbalken vorgenommen, eine ganz komplizierte Art der Verbindung von Ankerbalken mit den Längsverbindungen, den so genannten Platen, auf denen die Sparren stehen.“ \*

Durchgesetzt hat sich in der Entwicklungsgeschichte des niederdeutschen Fachhallenhauses dagegen das Dachbalkenhaus, da bei ihm der Dachbereich als Lagerraum besser genutzt und erweitert werden konnte. „Die Scheune konnte für heutige Verhältnisse nicht mehr benutzt werden. Das Dach war halb heruntergebrochen, außen war sie mit Flechtwänden und Lehmewurf ausgestattet, die Schwellen waren allerdings stark verrotten. An dem Haus sind über dem Einfahrtstor die Namen der Burmeisters und die Jahreszahl 1652 eingeschnitzt. Vielleicht haben sich die Schweden hier aufgehalten, als die Scheune 4 Jahre nach Ende des 30jährigen Krieges gebaut worden war.“ \*



Fritz Beyle erkannte sofort, dass es sich bei der Durchfahrtscheune um ein sehr interessantes altes Haus handelte, das das Museumsdorf wunderbar ergänzen würde. Da er von Frau Burmeister erfuhr, dass das Denkmalschutzamt Schleswig sich auch bereits für die Scheune interessierte, verhandelte er noch am gleichen Tag mit dem Schwiegersohn über den Verkaufspreis. Der wies auf die eingeschnitzte Jahreszahl: „Der Preis der Scheune steht ja dran: 1652 DM“<sup>1</sup>...“ Die Scheune sollte also soviel kosten, wie sie alt war. Wir haben dann gehandelt und die Scheune schließlich für 1000 DM erstanden.“ \*

<sup>1</sup> Zitat Schwiegersohn von Frau Burmeister

Bevor die Scheune abgerissen und in das Museumsdorf transportiert werden konnte, musste das Denkmalschutzamt informiert werden. Der Leiter des Denkmalschutzamtes, Dr. Gerhardt, hatte Bedenken, da sein schleswig-holsteinischer Kollege in Kiel zuständig sei. Fritz Beyle konnte Dr. Gerhardt zu einer Exkursion überreden, um sich die Scheune anzusehen.

„Dr. Gerhardt war der Meinung, dass dies doch keine alltägliche Sache sei, aber man könne das Haus nicht einfach abreißen, auch wenn es noch nicht unter Denkmalschutz stehe. Ich machte ihm den Vorschlag, er solle sich einfach dumm stellen und erst von dem Haus Kenntnis nehmen, wenn es im Museumsdorf wieder aufgebaut sei. Er hatte trotzdem Zweifel. Was er nicht ahnte war, dass ich an diesem Tag den Scheck über die Verkaufssumme von 1000 DM in der Tasche hatte, um das Haus zu bezahlen.“ \*

So bezahlte und erwarb Fritz Beyle die Scheune und fuhr mit Dr. Gerhardt zurück, ohne dass dieser davon etwas wusste. „Nachmittags rief Dr. Gerhardt bei mir an, ganz erleichtert, er habe mit seinem Kollegen in Kiel gesprochen und der habe keine Einwände. Das Denkmalschutzamt würde das Haus gerne kaufen, hätte aber keine Mittel. Er würde sich allerdings freuen, wenn das Haus gerettet werden könnte. So ist die Scheune in unseren Besitz gekommen.“ \*

## II.

Fritz Beyle hat zusammen mit dem damaligen Museumswart die Zimmermannsmarkierungen farblich nachgemalt, bevor die Scheune durch die Firma Ellerbrook abgerissen und ins Museumsdorf transportiert und eingelagert wurde. Durch den Erwerb der Scheune entstand

\* Zitat Fritz Beyle

für den Verein „De Spieker“ eine neue Situation. Bisher war geplant, die Wohldorfer Schmiede und das Durchfahrtshaus auf dem noch freien Teil des Museumsgeländes aufzustellen. Jetzt musste geklärt werden, wo die Scheune ihren Platz finden sollte. Hierbei ergaben sich ungeahnte Schwierigkeiten.

„In Hamburg existiert die baupolizeiliche Vorschrift, dass weich gedeckte Häuser 25 m Abstand voneinander haben müssen. Im Museum Kiekeberg (Anmerkung: damals noch ein Hamburger Museum) stehen die Häuser in etwa 8 bis 10 m Entfernung voneinander. Als ich mich mit Professor Wegewitz<sup>2</sup> unterhielt, erzählte er mir, sie rissen die Häuser irgendwo ab, lagerten sie ein und bauten sie eines Tages wieder auf. Sie seien in Niedersachsen und die niedersächsische Baupolizei habe ihnen noch nie Schwierigkeiten gemacht.“ \* Die im Vorfeld mit dem Feuerwehramt geführten Sondierungsgespräche und der nicht beanstandete Aufbau der Grützmühle mit einem Abstand von ca. 9m zum Spiekerhaus nährte die Hoffnung, dass für das Museumsdorf eine Ausnahme gemacht würde. „Wir machten uns also die Illusion, dass wir die drei Häuser auf dem Gelände unterbringen könnten. Aber als wir dann den Entwurf einreichten, hieß es, das müsse erst einmal besprochen werden. Kurz und gut, es ist dann ein großer „Bahnhof“ anberaumt worden. (Anmerkung: Alle zuständigen Behörden, Bauleitung, Vorstand waren eingeladen) Der Leiter des Denkmalschutzamtes, Dr. Gerhardt, den wir glaubten auf unserer Seite zu haben, war anwesend. Wir hatten schon Grundriss- und Lagepläne gemacht, die er unterschrieben und genehmigt hatte... Man hat uns restlos in die „Pfanne“ geschlagen. Man hat uns klar gemacht, dass das nicht ginge, der Abstand von 25m müsse eingehalten werden. Als ich dann Dr. Krohne<sup>3</sup> erzählte, wie die Sache am Kiekeberg läge, meinte er, das ginge ihn überhaupt nichts an. Außerhalb Hamburgs bestünden feuerpolizeiliche Zustände, die mittelalterlich seien. Damit waren wir am Ende unseres Lateins.“ \*

Wiederum war es Fritz Beyle, der sich nicht damit abfinden wollte, dass die Scheune nicht aufgebaut werden könne. „Ich persönlich habe mich nie damit abgefunden. Ich habe mir dann überlegt, wie weit das Gelände erweitert werden könnte. Der Wanderweg, der aus der Horst kam, kreuzte die Saselbek auf unserer Seite und zwar dort, wo das Museumsgelände sich Richtung Saselbek ausdehnte. Wenn nun der Wanderweg auf die andere Seite der Saselbek verlegt würde, könnten wir das Gelände dazubekommen und dann eventuell die Häuser doch bauen.“ \* Das Bezirksamt Wandsbek stimmte der Verlegung des Wanderweges zu, machte aber zur Bedingung, dass der Verein „De Spieker“ die Kosten tragen müsse. „Wir haben uns einen Kostenvoranschlag erbeten und es hieß, es würde an die 24.000 DM kosten. Das war natürlich zu teuer.“ \* Mit Hilfe der Firma Kaufmann, des Technischen Hilfswerkes und viel Privatinitiative konnte der Weg auf die andere Seite der Saselbek verlegt und das gewonnene Museumsgelände aufgeschüttet werden. „Da war z.B. die Firma Kaufmann mit Hans Kaufmann als Chef, den ich wegen der Erdbewegung angesprochen habe und der meinte, er würde das für uns erledigen, wenn er wüsste, woher er das Erdreich bekommen könnte... Unser Museumswart, Herr Kleinwächter, kam auf die Idee, dass beim neuen Hallenbad, so viel Schiet' herumliege.“ \* Der dortige Bauführer zeigte sich sehr kooperativ, so konnte die Firma Kaufmann unbehelligt den fehlenden Sand von der dortigen Baustelle herüberholen. „Mit List und Tücke sind wir dann mit dem Weg fertig geworden und er hat nicht 24.000 DM sondern 6.368 DM gekostet.“ \*

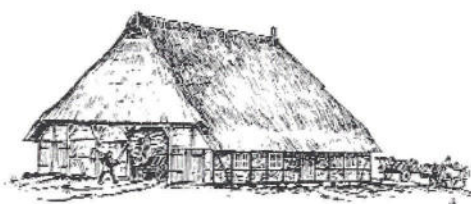
### III.

Durch die geschilderten Schwierigkeiten verzögerte sich der Wiederaufbau der Scheune um kostbare 2 1/2 Jahre, ehe am 11. November 1971 der erste Spatenstich getan werden konnte.

„Die Zimmermannsarbeiten hat Herr Druve gemacht. Er war der billigste. Er hat uns leider Wochen und Monate warten lassen, ohne dass der Bau weiterging. Wir haben rund ein Drittel des Holzes ersetzen müssen. Um uns genau zu orientieren, hat Herr Fischer<sup>4</sup> mit ein paar jungen Leuten das Holz auf dem Platz ausgelegt, so dass wir feststellen konnten, welche Ständer, Rähmen, Riegel etc. noch zu verwenden waren. Die Schwellen waren natürlich am meisten abgängig, da sie an dem alten Standort ganz zugewachsen und dadurch abgerottet waren. Es ist erstaunlich, dass dieses Haus mit Eichenholzsparren ausgestattet war. Die Sparren waren allerdings keine beschlagenen Baumstämme, sondern Stämme, wie sie geschlagen und geschält worden waren.“ \* „Der Zimmerer wollte möglichst vermeiden, die alten Sparren wieder zu verwenden. Ich musste das Denkmalschutzamt mobilisieren. Daraufhin ist ihm dann nahegelegt worden, es müssen wenigstens drei der alten Gebinde wieder aufgesetzt werden, damit man, wenn man unter das Dach schaut, wenigstens sehen könne, wie es früher gewesen ist.“ \*

<sup>2</sup> Professor Wegewitz:  
Direktor des zum Helmsmuseum  
gehörenden Museums am  
Kiekeberg (Landkreis Harburg)

<sup>3</sup> Dr. Krohne: Feuerwehramt



<sup>4</sup> Dr. Manfred Fischer:  
Leiter des Denkmalschutzamtes  
und Architekt.

„Dann ging es darum, das Holzskelett der Kübbungen wieder anzusetzen. Wir konnten beim Abbruch sehen, dass die Außenwände Flechtwände mit Lehmwurf waren. Solche Flechtwände mit Lehmwurf herzustellen, übernimmt heute keine Firma mehr. Wir konnten nicht einmal ein Angebot dafür bekommen. Es war notwendig, etwas zu finden, das ähnlich aussah. Da hat die Firma Hammers<sup>5</sup> sich wieder engagiert und die Wände aufgesetzt. Sie haben Heraklitplatten eingesetzt und diese dann mit Kalk geputzt. In den Kalkputz ist Häcksel hineingearbeitet worden, der im Lehm ja auch war. Der Putz ist dann noch einmal überkalkt worden, so dass das Haus weiß aussieht, wie die Lehmwände mit Kalkputz... Der alte Malermeister Herr Rolle, der auch noch Lehmhäuser in Volksdorf kannte, erinnerte sich, dass die Häuser in Volksdorf gekalkt waren.“ \*

#### IV.

Am 9. Dezember 1972 wurde die Scheune feierlich eingeweiht und damit als Teil des Museumsdorfes der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Neben einer Wagenausstellung wurden Modelle über die Entwicklung des Fachhallenhauses durch die Jahrhunderte und das von Fritz Beyle angefertigte Reliefmodell des Volksdorfer Ortskerns von 1820 gezeigt. Daneben wurden eine Stellmacherwerkstatt sowie die in Betrieb befindliche originalgetreue Nachbildung der Kleinbahn Ohlstedt/Wohldorf<sup>6</sup> ausgestellt. „In der Scheune ist auch das große Dorfmodell untergebracht, das Volksdorf um 1820 zeigt und darüber ein Grundrißplan, der aus unserer Zeit stammt, damit man sehen kann, wie gering das Dorf früher besiedelt war und wie es sich entwickelt hat... Außerdem ist eine Stellmacherwerkstatt eingelagert, die Gustav Busch<sup>7</sup> durch seine Verbindungen zu dem alten Herrn Dunker besorgt hat, der in Bergstedt noch eine Stellmacherwerkstatt hatte. Es ist naheliegend, dort eine Stellmacherei einzurichten, weil das Haus außerdem dazu dient, Fahrzeuge zu zeigen. Wir haben dort eine alte Kutsche mit Lederverdeck, einen Jagdwagen und eine Feuerspritze aus dem Wendland ausgestellt.“ \*

Die Gesamtkosten für die Scheune einschließlich Wiederaufbau und Geländeerweiterung betragen 99.000DM. Die Mittel wurden im Wesentlichen durch Spenden und Vereinsmittel aufgebracht. Die 1652 gebaute Durchfahrtscheune ist das älteste noch erhaltene Gebäude in Volksdorf und ein besonderes Kleinod des Museumsdorfes.

### 3. Die (Wohldorfer) Schmiede

#### I.

„Am 18. Juni 1831 erwarb der Schmied Peter Diedrich Dreckmann aus Tangstedt die Brinksitzerstelle des Hans Jacob Eggers am Duvenstedter Triftweg. Der Kaufvertrag wurde nur gültig, wenn der Käufer die landherrliche Erlaubnis zur Anlage und Betrieb einer Schmiede erhalten kann.“<sup>8</sup> Die Schmiede wurde wahrscheinlich 1831/32 erbaut. Sie rentierte sich nicht und hat im Laufe der Jahre verschiedene Schmiedemeister erlebt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie nicht mehr betrieben, sondern diente einem Arzt als Lagerraum. Die Besitzerin Frau Kolbinger ließ das Haus verfallen.

Schon bei Gründung des Museums hatte Otto Warnke<sup>9</sup> die Idee, die leer stehende alte Wohldorfer Schmiede in das Museumsdorf zu versetzen. Er ließ bereits 1963 durch den pensionierten Denkmalschützer und Baumeister Paul Gädtgens das Gebäude vermessen und genaue Bauzeichnungen anfertigen. Das Haus war ein schlichter Fachwerkbau mit Ziegelsteinausmauerungen und einem Satteldach mit Krüppelwalmen an den Giebelseiten. Es war mit holländischen Pfannen eingedeckt. Paul Gädtgens schrieb in seinem Bericht: „Das Haus ist nicht zu versetzen, weil es dermaßen baufällig ist, dass man nichts mehr damit anfangen kann. Es ist eine Ruine, die mühsam von innen gestützt und nicht mehr brauchbar ist.“

Bemerkenswert an diesem Haus ist die vor allem dem Hufbeschlag dienende Vorhalle oder Vorlaube mit den Eichensäulen. „Für uns war es geschichtlich wichtig: Kann man überhaupt mit dem, was da steht, noch etwas anfangen? Der Denkmalpfleger, Herr Dr. Gerhardt, verhielt sich ziemlich passiv, obwohl das Gebäude ja etwas Besonderes mit seiner Vorhalle ist. Hier in unserer Gegend gibt es so etwas fast gar nicht. Diese Bauform stammt vorwiegend aus dem Osten Deutschlands.<sup>10</sup> Geschichtsforscher sagen, dieser Vorhallenbau sei ein „Megaron-Haus“, die nordische Form, wie sie sich im griechischen Raum bis zum „Parthenon“ fortsetzt. Das sind Vermutungen. Dieser Vorhallenbau war für uns interessant, und deshalb haben wir ihn ja auch hierher versetzt.“ \*

<sup>5</sup> Baufirma Hammers: Half bereits bei der Erweiterung des Geländes, spendete die Fundamente für die Scheune

<sup>6</sup> Kleinbahn: Leihgabe und aufgestellt durch den Studienrat von Helmrich aus Bad Oldesloe

<sup>7</sup> Gustav Busch: ehrenamtlicher Mitarbeiter im „Harten Kern“

<sup>8</sup> Entnommen aus Aufzeichnungen aus dem Hamburger Staatsarchiv

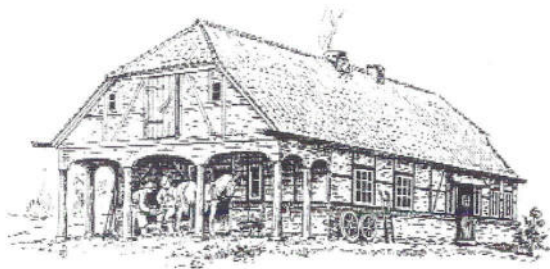
<sup>9</sup> Otto Warnke, Gründungsmitglied des Vereins „De Spieker“, Mitglied des Vorstandes und Ortsamtsleiter in Volksdorf, Initiator zur Gründung des Museumsdorfes.

<sup>10</sup> Dr.-Ing. Katja Laudel: Siedlungsgeschichte und Hauslandschaft des Oderbruchs. Eine Sonderform dieses Haustyps ist das so genannte Giebellauben- oder Löwinghaus, bei dem der straßen- oder platzzugewandte Giebel auf einer meist imposanten Vorlaube lagert. Im Oderbruch selbst sind von dieser Variante lediglich noch zwei Vertreter erhalten, der nach 1769 errichtete Dammkrug bei Kunersdorf und das Wohnstallhaus eines ehemaligen Fischers in Zäckerick, dem heute polnischen Sikierki, das nach dem Ortsbrand von 1767 erbaut wurde.

\* Zitat Fritz Beyle

## II.

Nach der Einweihung der Durchfahrtscheune sah der Vorstand des Vereins „De Spieker“ zunächst keine Möglichkeit, ein neues Projekt wie die Rekonstruktion der Wohldorfer Schmiede zu finanzieren. Vordringlich waren erst einmal Reparaturen, in erster Linie musste das Dach des Spiekerhauses gedeckt werden, das seit langem abgängig war und bereits leckte.



Aber Fritz Beyle ließ nicht locker, auch wenn der Vereinsvorsitzende Herr Krieg immer wieder sagte: „Mensch, bloß langsam.“ Für Fritz Beyle war es wichtig, endlich ein festes Gebäude mit hartem Dach zu bekommen, bei dem die Feuergefahr geringer ist als bei den reetgedeckten Häusern. Der Verein verfügte über archivwürdiges Material, eine große Bildersammlung und eine ausgezeichnete Bibliothek, die Walter Schmidt<sup>11</sup> im Laufe der Jahre zusammengetragen hatte. Alles lagerte in einem Kellerloch im Ortsamt und konnte nicht benutzt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Fritz Beyle stellte sich vor, in dem

Wohnteil der Schmiede ein Archiv mit Bibliothek einzurichten und die unteren Räume als Lesezimmer zu nutzen. Die Schmiede selbst sollte wieder funktionsfähig hergerichtet werden. Hierzu waren die originalen Schmiedewerkzeuge der 1969 aufgelösten alten Volksdorfer Schmiede<sup>12</sup> bereits im Museumsdorf eingelagert. „Was der Bau heute kosten würde, weiß ich nicht, aber man würde ihn in Etappen hochziehen... Insofern sehe ich schon die Schmiede und hoffe, dass es uns gelingt, durch Spenden wenigstens so viel zusammen zu bekommen, dass man das Haus außen herum unter Dach hat. Dann ist der halbfertige Bau ein Mahnmal für alle Vorbeigehenden und wir würden langsam den Rest bekommen. So stelle ich mir das vor.“ \* Fast 3 Jahre musste Fritz Beyle noch warten, bevor die Schmiede aufgebaut werden konnte.

„Für das Gebäude haben wir erst Interesse entwickeln können, als die Erbschaft von Frau Walsberg den Grundstock für die Finanzierung lieferte.“ \* Martha Walsberg aus Ohlstedt war die Cousine des Vorstandsmitgliedes Carl Druve. Sie war unverheiratet, hatte zeitlebens in Ohlstedt gelebt und war als kratzbürstiges Original allgemein bekannt. Als die 80jährige am 23. Juni 1974 verstarb, erbte der „Spieker“ 30.000 DM von ihren Ersparnissen für einen gemeinnützigen Zweck. Zusammen mit 15.000 DM aus dem Vereinsvermögen und Spenden aus der Bevölkerung war die Finanzierung soweit gesichert, dass am 8. September 1975 mit dem Bau angefangen werden konnte. Richtfest war am 22. Oktober 1975 und Schlußabnahme am 20. Dezember 1976. Am Ende hat das Ganze ca. 90.000 DM gekostet, ohne die erheblichen Eigenleistungen von Spiekermitgliedern, dem „Harten Kern“<sup>13</sup>.

Bevor mit dem Bau begonnen werden konnte, musste der Standort geklärt werden. „Wir hatten eigentlich geplant, dass die Schmiede, wie in einer Dorfgemeinschaft üblich, am Rande des Dorfes liegen sollte. Aber das ließ sich bei der Anordnung der bereits stehenden Gebäude nicht verwirklichen. So ist sie in die Mitte auf den Hügel gekommen, auf dem auch das Spiekerhaus steht, jeder, der von der Straße „Im Alten Dorfe“ das Ganze sieht, freut sich, wie sie dort oben auf dem Hügel liegt, wie die alten Tempel der Akropolis<sup>14</sup>. Die Standortwahl hat auch historisch einen Sinn, da dort an der Stelle ein Kreuzhaus, das wegen Bau-fälligkeit abgerissen worden war, gestanden hatte. In dem Kreuzhaus war ursprünglich eine Stellmacherei untergebracht. Das Pflaster, das zur Schmiede heraufführt, war der ehemalige Weg zur Stellmacherei. So steht jetzt die Schmiede, ein Handwerksbetrieb, wie früher, nicht ganz fremd im Museumsdorf.“ \*

## III.

Viermal haben Fritz Beyle und einige wenige Mitstreiter die alte Schmiede in Wohldorf aufgesucht. „Wir haben uns von Frau Kolbinger, der das Gebäude gehört, den Schlüssel geben lassen und sind in diese Ruine eingedrungen - muss man wohl sagen. Was man betrat, war baufällig; die Böden brachen beim Betreten teilweise zusammen. Das Haus war vollgestopft mit medizinischen Geräten, Möbeln, Untersuchungsstühlen und Tragbahnen. Der Vorgänger war Arzt und hatte es als Rumpelkammer benutzt. Es hat sich bei unseren Forschungsarbeiten - möchte ich sagen - herausgestellt, dass die Schmiedesse noch vorhanden war und der Blasebalg funktionsfähig auf dem Boden stand. Die Esse ist eigenartig, da sie aus einem Gewölbe bestand. Ich beschloss, dieses Gewölbe auszubauen.“ \*

Unter Lebensgefahr und schwierigen Umständen haben Fritz Beyle und seine Helfer den Aufbau der Esse mit dem Gewölbe und dem darüber stehenden besteigbaren Schornstein fotografiert und in Detailzeichnungen dokumentiert, um anschließend das Gewölbe auszubauen.

<sup>11</sup> Walther F. Schmidt: Gründungsmitglied und Mitglied des Vorstandes im Verein „De Spieker“, verwaltete die Bücherei.

<sup>12</sup> letzter Inhaber der 1864 gegründeten Schmiede war der Schmiedemeister Otto Köhn

<sup>13</sup> „Harter Kern“: Ein Arbeitsgemeinschaft um Fritz Beyle vorwiegend älterer Herren, die sich zur Aufgabe gemacht hatten, den Aufbau des Museumsdorfes ehrenamtlich mit eigenen Arbeitsleistungen zu unterstützen.

<sup>14</sup> Akropolis (grch.: Oberstadt) befestigter, hochgelegener Teil alter grch. Städte mit ihren Tempeln

Hierzu musste der baufällige Schornstein mit Balken aufgefangen werden, um nicht einzustürzen. *„Der Schornstein hängt heute drin und das Gewölbe ist ausgebaut. Es wurde vorher fotografiert und ich hatte es von allen Seiten gezeichnet, so dass wir eine genaue Unterlage für den Wiederaufbau hatten. Stein für Stein. Und das war auch das wichtigste, die Steine die dort verarbeitet waren. Sie sind handgeformt und haben eine alte kleine Steinform, wie sie früher bei Harder z.B. für die ersten Herde benutzt worden sind. Die Esse ist auf jeden Fall der älteste Teil des Hauses, was die Verwendungsform des Materials anbetrifft.“* Da die alten Steine nur mit Lehm vermauert waren, konnten sie leicht ausgebaut werden. Außerdem konnten zwei alte Tragebalken und der Blasebalg, der noch funktionsfähig war, geborgen werden. Dieses gesicherte Material wurde originalgetreu auf Grund der Dokumentation in den Schmiedenachbau des Museumsdorfes wieder eingebaut und verleiht der Schmiede damit eine besondere historische Authentizität.

Der Einbau des Gewölbes ist eine besondere Geschichte des Wiederaufbaues. Die Baufirma sah sich nicht in der Lage, das Gewölbe aufzumauern, da heutige Maurer kaum noch aus eigener Erfahrung heraus in der Lage sind, solche Arbeiten fachgerecht zu erledigen. *„Es blieb uns nichts anderes übrig, als die Leerform selbst herzustellen. Wir haben erst einmal ein Plateau, ein waagerechte Fläche von 1,1x1,5 qm, hingestellt und darauf das Gewölbe in Form von einzelnen Rippen, wie Spanten eines Bootes, draufgesetzt. Über diese Spanten sind dann Hartfaserplatten genagelt worden, die sich gut biegen ließen, so dass wir sozusagen die untere Fläche des Gewölbes mit einer Leerform hergestellt hatten. Sie wurde über der Herdplatte, die unterdessen aufgemauert war, aufgerichtet und mit Keilen versteift. Dann hat der Maurer von oben die Steine so gesetzt, wie Zeichnung und Fotos sie zeigten. Beschädigte Steine haben wir mit halben alten Steinen ersetzt.“* \* Entgegen dem Originalbau wurde das aufgemauerte Gewölbe von oben mit Beton verfestigt, da eine veränderte Schornsteinkonstruktion dieses aus baupolizeilichen und statischen Gründen erforderlich machte. Während der Schornstein ursprünglich an der linken Seite der Esse angebracht war, ist er jetzt rechts auf dem Gewölbe und einer Stützmauer aufgesetzt, die gleichzeitig den Schmiederaum von dem Wohnraum trennt.

Ein großer Moment für alle war, als die Leerform aus dem Gewölbe entfernt werden konnte. *„Die Mauerleute und der Bauführer standen da: Wird es halten - wird es nicht halten? Mit großem „Hallo“ wurde das fertige Gewölbe begrüßt.“* \*

#### IV.

Der gesamte Innenausbau erfolgte durch den so genannten „Harten Kern“. Darüber hinaus wurden erhebliche Materialkosten eingespart, da diese Gruppe sofort nach der Entscheidung über den Aufbau der Schmiede viel wiederverwendbares Material aus Abbruchhäusern heranschaffte. Die Möblierung erfolgte durch Sachspenden, in der Werkstatt fand das eingelagerte Schmiedewerkzeug der alten Schmiede aus Volksdorf eine neue Heimstatt.

*„Der gesamte Innenausbau wurde vorwiegend von dem „Harten Kern“ erarbeitet. Ich habe mal ausgerechnet, dass es rund 2000 Stunden sind, die wir an der Schmiede gearbeitet haben.*

*Schon vor dem Baubeginn haben wir mit dem Ausschachten von Gebäuden nach Material, das wir benötigen konnten, begonnen. Als wir erfuhren, dass der alte Kuhstall von Ohlendorff abgerissen werde, weil das Ortsamt erweitert werden sollte, haben wir dort einiges rausgeholt, bevor er mit einer schweren Maschine zerstampft wurde.*

*Das Holzmaterial, das wir herausgerissen haben, machte einen historischen Eindruck, zumal die Bretter von 30 cm Breite heute kaum zu bezahlen wären. Aus diesen Brettern ist z.B. die Decke der Schmiede hergestellt worden. Das Treppengeländer in der Kutscherwohnung, das in der alten Form mit gedrechselten Doggen und einem Treppenhandlauf aus Mahagoni ausgestattet war, rissen wir ab, um es in der Schmiede wieder einzubauen.*

*Aus der Kutscherwohnung haben wir sämtliche Türen, auch die Fußleisten mitgenommen und alles wieder in der Schmiede eingebaut. Man soll sich also nicht wundern, dass in der Schmiede eine Tür sehr niedrig, die andere wieder sehr hoch ist. Die Verwendung der alten Türen hat nicht nur Kosten gespart, sondern vermittelt auch eine „Türegeschichte“. Das sind Türen, die teilweise bestimmt über 100 Jahre alt sind, einige jünger. Die verschiedenen Füllungstüren und Formen zeigen mit Profilleisten und gestemmt Füllungen eine Arbeit, die wir heute kaum noch machen lassen könnten. Die Türen waren mit Farbe total verschmiert, aber das Holz war kerngesund. So mussten die Leute aus dem Harten Kern, die so etwas noch nie gemacht hatten, lernen, Türen abzubeizen. Eine furchtbare Schweinerei mit Radikalfresser, also Nitrobeize.“* \*

\* Zitat Fritz Beyle

Die gesamten Innenausbauten, vom Fußboden, über die Wand- bis zur Deckenverkleidung, einschließlich der Treppe, wurden von ehrenamtlichen Helfern ausgeführt. Die Fenster wurden durch die Werkstätten des Jugendheimes Wulfsdorf gegen Erstattung der Materialkosten angefertigt, ebenso wurden die Glaserarbeiten durchgeführt.

Die erforderlichen Bauzeichnungen fertigte Fritz Beyle an; außerdem konnte Herr Dressel vom Denkmalschutzamt gewonnen werden, gegen geringe Gebühr die erforderlichen Unterschriften zu leisten, sodass keine weiteren Honorarforderungen zu Buche schlugen.



## V.

Im Wohnteil der Schmiede wurden in den unteren Räumen eine Küchenecke, eine Toilette, ein Leseraum und ein Sitzungszimmer, in den oberen Räumen das Archiv und die Bücherei, eingerichtet. Das Mobiliar wurde überwiegend von Bekannten und Freunden des Museumsdorfes gestiftet. Darunter waren bemerkenswerte Stücke, wie eine Kommodenschatulle aus Mahagoni mit einem Vitrinenaufbau, eine große Mahagonikommode mit Schubladen, ein Eckschrank aus Eschenholz von Malermeister Rolle, vier Mahagonistühle mit einem runden Tisch von Frau Beyles Freundin, Büromöbel einschließlich eines Kartentisches vom Ortsamt, sowie diverse andere Schränke und Regale. Was fehlte, wurde selber gebaut.

*„Die Schmiedewerkstatt ist, außer der Esse und einem Amboss, die wir aus Wohldorf mitgenommen haben, ausgestattet mit dem Werkzeug, das von dem alten Otto Köhn stammte, der uns seine Werkstatt vermacht hatte. Die Maschinen sind ebenfalls aus den alten Schmieden gerettet worden, also auch alte Teile.“ \**



Das ursprüngliche Ziel des Vereins, die Schmiede wieder als Handwerksbetrieb zu betreiben, musste aufgegeben werden. Durch den Strukturwandel bestand im Ort kein Bedarf mehr für einen Schmied, zumal der Hufbeschlagschmied mit einem Werkstattwagen zu den Kunden fährt. So ist es von den jeweiligen Umständen abhängig, ob die Schmiede betrieben werden kann oder nicht. Sie ist auf jeden Fall geeignet, den Besuchern ein ausgestorbenes Handwerk zu präsentieren. Sie ist voll funktionsfähig und wurde in jüngerer Zeit durch den Museumswart, Herrn Egbert Läufer, wieder in Betrieb genommen.

Am 23. April 1977 wurde die Schmiede im Rahmen des „Tages der offenen Tür“ der Öffentlichkeit übergeben. *„Wir haben dann einen Schmied aus Wohldorf besorgt... Er ist mit einem Pferd angekommen und hat gezeigt, wie man ein Hufeisen schmiedet. Er hat es aus rohem Eisen geformt und dann ein Pferd beschlagen. Die Menschen drängten so, dass man Angst um das Pferd haben musste. Es wird geschätzt, dass etwa 7 bis 8000 Besucher zu dieser Veranstaltung kamen. Wir können das als einen Erfolg verbuchen.“ \**

## 3. Das Durchfahrthaus<sup>15</sup>

### I.

Das im Museumsdorf wieder errichtete Durchfahrthaus ist eine Rekonstruktion des früheren Wagnerschen Vollhufnerhauses (Vollhufe J). Man kann davon ausgehen, dass diese Hofstelle bereits in der Entstehungszeit des Dorfes Volksdorf gegründet worden ist. *„Erst seit dem Jahr 1564 liegen, wenn auch z.T. bruchstückhaft, die Waldrechnungen vor, und wir können daraus die Besitzerfolge annähernd ermitteln, 1672 ist der Hof auf die Familie Wagner übergegangen.“<sup>16</sup>*

Der Hof, der ursprünglich an der Straße Im Alten Dorfe zwischen Dorfwinkel und Claus-Ferck-Str. lag, wurde um 1860 aufgegeben und zum Mellenbergweg verlegt. Das verlassene Gebäude wurde 1880 von Heinrich von Ohlendorff gekauft. Er und nachfolgende Besitzer hatten das Gebäude baulich massiv verändert. Es wurde in der Folgezeit für verschiedene Zwecke genutzt und schließlich 1954/1955 abgerissen, um für den Kinoneubau Koralle Platz zu schaffen.

Bereits 1933 wurde das Haus im Auftrag des Denkmalschutzamtes durch Paul Gädtgens<sup>17</sup> vermessen. In seiner Stellungnahme schrieb er unter anderem: *„Durch Zufall konnte 1933 ein sehr selten gewordener Haustyp vor dem Abbruch wegen Baufälligkeit - ein so genanntes Durchfahrthaus aus der Zeit um 1650<sup>18</sup> - vom Verfasser aufgemessen werden. Es war das frühere Wagnersche Vollhufnerhaus in Volksdorf, ein schornsteinloses Räucherhaus... Solche alten Holsteiner Durchfahrthäuser aus dem 17. Jahrhundert mögen noch im Kreis*

<sup>15</sup> Für diesen Teil liegen keine Aufzeichnungen von Fritz Beyle vor. Quelle: Bautagebuch für das Durchfahrthaus

<sup>16</sup> Forschungsergebnis des Heimatforschers Alf Schreyer

<sup>17</sup> Paul Gädtgens: Baumeister und Mitarbeiter beim Denkmalschutzamt. Nach seiner Pensionierung beriet er Fritz Beyle beim Aufbau des Museumsdorfes

<sup>18</sup> Nach dem Heimatforscher Paul Rolle (1969) „war das Durchfahrthaus mit ungefähr 400 Jahren das älteste Haus Volksdorfs“. Es würde damit aus der Zeit um 1560 stammen.

*Stormarn erhalten sein, auf dem Hamburger Gebiet war es das letzte dieser Art... Alle Bauernhäuser im Hamburger Gebiet (auch Spiekerhus und Harderhof) sind im Aufbau und in der Konstruktion so genannte Niederdeutsche Fachhallenhäuser, bei denen stets Wohn- und Wirtschaftsteile unter einem Dach vereinigt sind. Es sind überwiegend Zweistönderbauten mit so genannter Dachbalkenzimmerung und seitlichen Kübbungen (Abseiten für Kammern und Viehstände)“.*

Schon seit Gründung des Vereins „De Spieker“ bestand die Absicht, einen Nachbau der Wagnerschen Vollhufe im Museumsdorf wieder aufzubauen, da dieser Haustyp entwicklungsgeschichtlich von besonderer Bedeutung ist. Bis Mitte des 16. Jahrhunderts bestand das niederdeutsche Fachhallenhaus aus Stallteil, Diele und Flett mit offener Feuerstelle (Bodenherd) Aus dieser Zeit ist in unserer Gegend kein entsprechendes Bauwerk erhalten. Nach oberdeutschem Vorbild wurde ab Mitte des 16. Jahrhundert das Haus um ein Kammerfach erweitert. Das Durchfahrthaus reicht in die Anfänge dieser Entwicklung zurück.

## II.

Der Vorstand „De Spieker“ sah aus den bereits geschilderten Gründen lange Zeit keine Möglichkeit, den Bau des Durchfahrthauses in Angriff zu nehmen, weil der Verein die geschätzten Kosten von 400.000 DM aus eigener Kraft nicht aufbringen konnte.

Am 25. Januar 1982 beschloss der Vorstand „De Spieker“, dass aus Anlass des 20jährigen Bestehens des Vereins vom 7. bis 17. April 1983 eine Ausstellung unter dem Motto „Norddeutsches Fachhallenhaus“ durchgeführt werden soll. Zur Vorbereitung wurde ein Arbeitskreis mit den Herren Beyle, Bollmann und Dähn gebildet. Präsentiert werden sollten Modelle, Fotos und Zeichnungen, ergänzt durch Vorträge. Die Arbeitsgruppe verfolgte die Idee, als praktische Zimmerarbeiten den Abbund eines Dachstuhls zu zeigen. Bei Vorgesprächen mit der Bauinnung, Fachgruppe Zimmerer, schlug der Leiter Wilhelm Ohning überraschend vor, ein Teilfachwerk mit 2 Gebinden des vorgesehenen Durchfahrthauses aufzustellen. Die Bauinnung erklärte sich bereit, das Holz zu spenden und die Zimmerarbeiten durch Lehrlinge des „Ausbildungszentrum Bau“ ausführen zu lassen. Am 9. April 1983 wurde der erste Teil des Fachwerks unter großer Anteilnahme der Bevölkerung aufgestellt. Die Gebinde sollten nach Beendigung der Veranstaltung wieder abgebaut und eingelagert werden, bis sich die Möglichkeit des endgültigen Aufbaues ergibt.

*„Die Veranstaltung insgesamt wurde mit großem Erfolg durchgeführt, allgemein bedauerten die Ausstellungsbesucher aber, daß der Weiterbau des Durchfahrthauses nicht gesichert ist. Nach der Baugenehmigung müssen wir bis spätestens 30.7.83 das Fachwerkgerüst wieder abgebaut haben, da es nur als Ausstellungsgegenstand genehmigt wurde.“<sup>19</sup> In einem internen Vermerk hielt Arthur Dähn schon damals fest: „Schon derzeit waren Fritz Beyle und ich der heimlichen Auffassung, dass es dazu nicht kommt und der Weiterbau bis zur endgültigen Fertigstellung durchgezogen wird!“*

Tatsächlich gelang es, alle Beteiligten davon zu überzeugen, dass das Fachwerkgerüst nicht wieder abgebaut, sondern dass das Haus wieder aufgebaut werden muss. Nach reiflicher Überlegung beschloss der Vorstand „De Spieker“ am 9. Mai 1983 den abschnittweisen Weiterbau des Durchfahrthauses im Rahmen der jeweilig vorhandenen Spendemittel. Der Bauantrag wurde am 18.5.1983 gestellt und am 18.8.1983 nach Zustimmung des Denkmalschutzamtes durch die Bauprüfabteilung des Bezirk Wandsbek genehmigt. Dem Einsatz und Engagement ortsansässiger Handwerksfirmen, vor allem der Lehrlinge des Ausbildungszentrums Bau und der ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter des Museumsdorfes war es zu verdanken, dass das Durchfahrthaus 1989 fertig gestellt und als wichtiger Teil des Museumsensembles am 27. Mai im Rahmen einer Feierstunde seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Die sechsjährige Bauzeit dokumentiert nachdrücklich, wie schwierig es war, den Wiederaufbau des Durchfahrthauses zu finanzieren. Ohne erhebliche Zuschüsse und Spenden der HASPA, der Kulturbehörde und einzelner Persönlichkeiten wäre es kaum gelungen, dieses Projekt zu einem glücklichen Abschluss zu bringen.



<sup>19</sup> 15. Vermerk im Bautagebuch, Arthur Dähn

\* Zitat Fritz Beyle



<sup>20</sup> Gerhard Krieg,  
1. Vorsitzender des Vereins  
„De Spieker“ von 1968 bis 1988



<sup>21</sup> Rudolf Beckmann,  
1. Vorsitzender des Vereins  
„De Spieker“, von 1988 bis 2003

### III.

Einen breiten Raum nahm die Diskussion über die zukünftige Nutzung des Durchfahrthauses ein. In der Vorstandssitzung am 14. April 1986 wurde dazu folgendes protokolliert:

„Herr Krieg<sup>20</sup> berichtet von einem vorklärenden Gespräch mit Herrn Prof. Dr. Fischer vom Denkmalschutzamt, dass kein zweites Bauernmuseum (neben dem Harderhof) eingerichtet werden solle, dass die Innengestaltung durchaus „variierbar“ vorgenommen werden könnte, also auch an eine moderne Nutzung, z.B. als Ausstellungshaus, gedacht werden kann. Sein besonderes Interesse gilt dabei der Entwicklung Volksdorfs und seiner Bauten in den letzten 80 Jahren.

Demgegenüber berichtet Fritz Beyle, dass Herr Prof. Dr. Fischer mit ihm der Meinung sei, dass die Funktion des Durchfahrthauses in seiner alten bäuerlichen Nutzung auch in der Innengestaltung in Zukunft zum Ausdruck kommen müsse. Gedacht sei an den Ausbau einiger Ställe, der Schlafbutzen und der Döns.“

In seiner Ansprache anlässlich der Einweihung des Durchfahrthauses führte der erste Vorsitzende, Rudolf Beckmann, u.a. folgendes aus: „Die Frage der Nutzung eines so großen Hauses hat uns sehr beschäftigt und zu vielen Überlegungen geführt. Es sollte einerseits kein zweites Bauernmuseum neben dem Harderhof entstehen. Andererseits brauchten wir mehr Raum, um die Fülle von Gegenständen und Gerätschaften aus bäuerlicher Vergangenheit neu zu ordnen. Es wurde daraus das Eingangshaus für Museumsbesucher, die an Führungen teilnehmen, mit der Darstellung verschiedener Lehrschauern zur Erläuterung historischer Zusammenhänge... Wir widmen außerdem dieses Haus der Museumspädagogik und stellen der Arbeit mit Schülern und Senioren mehr Raum zur Verfügung, um unserem Bildungsauftrag besser gerecht zu werden. Damit das Museumsdorf nicht auf der Stufe einer Häusersammlung stehen bleibt, wollen wir die Lebenszusammenhänge, die bei der ganzheitlichen Konzeption im Mittelpunkt stehen, noch mehr sichtbar machen.“<sup>21</sup>

Die Diskussion über die Nutzung und Ausgestaltung der Häuser im Museumsdorf ist bis heute nicht abgeschlossen.

#### **Hinweis:**

**Dieser Bericht wird im Spieker-Jahrbuch 2009 fortgesetzt.**